

Ganzheitliche Sorge – Seelsorge unter Armen

Option für die Armen

Bericht über das 5. Kontaktseminar zum Thema an der
Kath. Fachhochschule NW, Abt. Münster
vom 13. bis 17. März 1995

Ursula Adams, Münster

Das Seminarthema dieses Jahres verdankt sich dem Wunsch der Teilnehmer des Seminars aus 1994. Wir haben zunächst gezögert, denn: Wird ein Erfahrungsaustausch möglich sein über seelsorgliche Praxis unter Armen? Und dann wurden wir gleich am 1. Tag eines anderen belehrt. Die Mehrzahl der Teilnehmer konnte von eigener Praxis berichten, wo Arme nicht nur Antworten auf materielle Nöte erhalten, sondern nach Quellen des Lebenssinns suchen und hierfür offene Herzen finden.

26 Ordensleute aus 19 verschiedenen Ordensgemeinschaften waren nach Münster gekommen. Von diesen hatten 19 den Aufbruch an einen neuen Ort bereits vollzogen und sprachen fast nur noch von ihren Erfahrungen im Dienst der Armen. Das war bislang ganz anders gewesen. Noch 1994 waren die meisten Teilnehmer auf der Suche. Jetzt konnten wir eine Eigendynamik in den Aufbrüchen erleben, die schön aber zugleich eine Herausforderung an uns Dozenten ist.

Wieder lagen Konzeption und Begleitung des Seminars bei dem Dozententeam, das seit sechs Jahren mit auf dem Weg der Ordensaufbrüche ist:

- Prof. Ursula Adams, Koordinatorin des Lernbereichs Randgruppen,
- P. Erich Purk OFM Cap, Lehrbeauftragter für Theologie in Münster und Leiter der City-Seelsorge in Frankfurt an Liebfrauen
- Dipl.-Sozialarbeiter Ulrich Borchert, Dozent für Methodik, Sozialarbeitslehren und Supervision, Letzteres auch in Orden,
- Prof. Josef Elberg, Dozent für Sozialphilosophie.
- Als Praxisbegleiter ergänzte P. Stefan Taebner SJ aus Leipzig das Team.

Am ersten Tag – nach der Vorstellungsrunde – führte uns die Gruppenarbeit zu provozierenden Fragen, z. B.: Ist die *OPTION FÜR DIE ARMEN* vor allem ein Weg nur für uns selbst? – Was bewegt mich, zu den Armen zu gehen? – Was brauchen die Armen wirklich? – Was habe ich von den Armen bekommen? – Welche Art von Beziehung erlebe oder wünsche ich?

Anschließend berichteten die Gruppen von ihren Überlegungen: Was brauchen die Armen? Sie brauchen vor allem Zuwendung, Ansprache und auch unter den Helfern solche, die um Freundschaft zu Armen wissen. Sie brauchen Orte, wo „Heimat“ sein darf. Sie brauchen die Erfahrungen, selbst etwas

geben zu können. Sie brauchen einen Platz, wo sie es aushalten können. Und schließlich: Sie brauchen Erlebnisse, festliche Stunden, die als Erinnerungen ihr Leben bereichern können.

Die Referate der Seminarwoche griffen die Praxis von Ordensleuten und Laien unter Armen auf und beleuchteten bestimmte Zusammenhänge:

Ulrich BORCHERT setzte sich mit dem Titel des Seminars auseinander und fragte: „Was ist ganzheitlich Sorge?“ Viele reden heute von „ganzheitlich“: in der Krankenpflege, in der Sozialarbeit, sogar in der Ernährungslehre und in der Kosmetikberatung – jetzt auch in der Seelsorge?

In der Sozialarbeit, führte er aus, meinen wir mit dem Begriff ein einheitlich geordnetes Ganzes. Es ist ein Fortschritt, daß die Seelsorge sich dabei zu Wort meldet mit einem eigenen Beitrag im Rahmen des gesamten Hilfesystems. Seelsorge kann nicht nur nebenbei mitgenommen, miterwartet werden im Arbeitsauftrag an Sozialarbeiter, -pädagogen, Erzieher und weitere. Hier geschieht gewiß manches, was als Seelsorge bezeichnet werden kann, aber dies ist nicht der eigentliche Gegenstand des Arbeitsauftrags.

U. ADAMS und B. MÜLBRECHT (leitender Sozialarbeiter unter Wohnungslosen in Münster) nahmen sich in ihrem Impulsreferat einen anderen Begriff vor: BARMHERZIGKEIT. Barmherzigkeit wurde lange in unserem Land als entbehrlich betrachtet, weil durch Sicherungs- und Versorgungssysteme des sozialen Rechtsstaates überwunden. Inzwischen werden viele Lücken in dem „für normale Zeiten“ erdachten sozialen Hilfesystem deutlich. Da sind z. B. die illegalen Ausländer, die Angst haben, zurückgeschickt zu werden, deren Ängste aber keine Ausländerbehörde anerkennen kann. Da sind die von einer Zuhälter-Mafia aus Osteuropa nach Deutschland gelockten jungen Frauen und Mädchen, die an Bordelle verkauft werden. Da sind die deutschen Wohnungslosen, die sich verstecken, weil sie ihre vielen inneren und äußeren Wunden nicht zeigen wollen. Wer zeigt solchen eine Nische, wo sie sich für eine kleine Weile geschützt verkriechen können? Wer gewährt ihnen eine Grundversorgung für Essen, Trinken, Körperpflege, Reinigung der Kleider und ein Bett zum Schlafen? Und dies alles, bevor sie Angaben zur Person machen müssen!

All diesen Menschen kann nur aus Barmherzigkeit ihr Recht auf Leben verschafft werden, auf ein Leben, das mehr ist als Überleben. Die Notwendigkeit von Barmherzigkeit wird heute auch von Sozialarbeitern und -pädagogen in offiziellen Dienststellen, die mit Grenzsituationen zu tun haben, durchaus gesehen. An dieser Stelle unterscheiden sich die sozialen Fachdienste kaum von den Orden, zu deren Selbstverständnis Barmherzigkeit zählt. Viele aus der einen und aus der anderen Gruppe versuchen danach zu leben. B. Mülbrecht betonte: „Wer sich auf Hilfeleistung allein aus Barmherzigkeit einlassen möchte, sollte wissen, daß hierzu Risikobereitschaft, Bedingungslosigkeit und Uneigennützigkeit gehören.“ P. Erich meinte: „Vielleicht haben Ordensleute hierzu die größere Freiheit.“

Josef ELBERG behandelte anschließend das Thema: „Der Wandel der Werte in postmaterialistischer Zeit – neue Suchbewegungen nach mehr Religiosität.“ Seine Darlegungen veranlaßten die Anfrage: „Wenn Untersuchungen behaupten, daß sich in Europa nur 5% als Atheisten bezeichnen und 30% zwar außerhalb der Kirchen stehen, sich aber als ‚gläubig‘ bezeichnen, was ist dann mit uns, mit der Kirche los, daß Religiosität neben den Konfessionen lebt und blüht?“

Einer der Teilnehmer, ein Pfarrer aus einer Randsiedlung, berichtete aus seinen Erfahrungen: „Wir sollten viel mehr erwarten von all denen, die wir abgeschrieben haben.“ Und er erzählte von einem Ostergottesdienst, den er mit Obdachlosen aus seinem Stadtteil vorbereitet hatte. Auch eine stadtbekanntes Prostituierte sollte mitmachen. In der Kirche fragte sie alsbald: „Was soll ich hier tun?“ Und dann übernahm sie es, die vielen Kerzen für die Gläubigen an der Osterkerze zu entzünden und anschließend auszuteilen. Etwa 80 Menschen waren in diesem Gottesdienst. Jeder kannte die Frau und wußte, wie sie ihr Geld verdient. Aber jetzt ließ sich jeder eine Kerze geben und „Frohe Ostern“ wünschen. Ich denke, das ist mehr als „neue Religiosität“. Das ist Heilung an der Wurzel bei den Gläubigen dieses Ostergottesdienstes, vielleicht auch bei der Frau, die man Prostituierte nennt.

Am 3. Tag ging es um religiöse Praxis. P. Gerhard ZIMMERMANN, Arnsteiner Pater und Seelsorger unter Wohnungslosen in Münster, stellte zunächst sein eigenes Seelsorgeverständnis vor: Bei jeder Begegnung mit Menschen in Grenzsituationen gehe es darum, um die eigenen Ängste, Grenzen, Fragen und Probleme zu wissen. Nur so könne der andere in seinem Verhalten an- und ernstgenommen werden. Nur so könne Kontakt zustandekommen.

Diesem Verständnis von Seelsorge entspricht das sozialarbeiterische Berufsverständnis. Hier zeigt sich eine Nähe in der Sichtweise und Zuwendung zum Armen, die den einen und den anderen Berufsvertreter kennzeichnet, so daß sich enge Kooperation anbietet. Für P. Zimmermann ergibt sich diese Kooperation aus der Tatsache, daß er in einem Haus für Wohnungslose in einem großen Mitarbeiterkreis mit unterschiedlichen Aufgabenfeldern eingebunden ist. Da gibt es Sozialarbeiter und -pädagogen. Da gibt es Krankenschwestern (übrigens Ordensfrauen) und eine Wirtschaftlerin (ebenfalls Ordensfrau). Da gibt es Studenten unterschiedlicher Fachrichtungen, die auf Honorarbasis mitarbeiten. Da gibt es Verwaltungsfachkräfte, die für die Sozialhilfeauszahlung zuständig sind. Und regelmäßig kommen Ärzte für Sprechstunden.

In diese Atmosphäre und Teamarbeit fügt sich ein seelsorgliches Angebot nahtlos ein: P. Zimmermann berichtete, daß das Gespräch einen großen Zeitraum einnehme und Bedingung sei für die Vertrauensbildung. Hier begegnen ihm vielfältige Geschichten der Armut, die sich z. T. ganz anders anhören als die, die Sozialarbeitern berichtet werden. Aber diese Geschichten sind ein Stück Lebenswirklichkeit der Armen, an die sich manchmal die Bitten um ein Gebet anschließt.

Als einen wichtigen Aspekt liturgischer Feier mit Wohnungslosen bezeichnet P. Zimmermann das Totengedenken. Der Abschied am Friedhof wird im Kreis

der Freunde und Helfer begangen. Ergänzend hierzu wird an den großen Festtagen im Gottesdienst das Totengedenken in die Erinnerung gerufen. Da gab es einmal Sterne mit Namen von Verstorbenen, die Weihnachten 1994 neben den Stern von Bethlehem über der Krippe an der Wand befestigt wurden.

P. Zimmermann ergänzte seinen Bericht über Beispiele aus Einzelseelsorge in Sterbebegleitung, Lebenstrauer und Lebensbilanz. Und schließlich erzählte er noch von einer Taufe und dann von einer Familienzusammenführung, was eine Heilung eigener Art ist. Denn vor dem Leben auf der Straße stehen in der Regel Beziehungsabbrüche.

An diesen Praxisbericht knüpfte P. Erich PURK mit seinem Thema an: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein – Seelsorge unter Armen.“ Er sprach von seinen Erfahrungen in der *Nichtseßhaftenhilfe Münster* zwischen 1978 – 92¹ und von seinen derzeitigen Möglichkeiten im Rahmen der City-Seelsorge an Liebfrauen in Frankfurt. Hier gehört ein umfangreiches Angebot für Arme zum Dienst der Ordensleute. P. Erich stellte seine Erfahrungen unter ein Zitat nach Dorothee Sölle: „Der Mensch stirbt am Brot allein.“ Hunger und Durst spielen eine große Rolle, aber wichtiger ist, die Sehnsucht nach einem Zuhause zu erkennen. Er betonte: Die psychische Obdachlosigkeit wird in den Städten immer größer. Nicht nur der Leib, auch die Seele braucht ein Dach.

Seelsorge kann sich wohl nur da ereignen, wo Beziehungen zu Menschen entstehen, die am Ort bleiben. „Auf Orte kommt es an, nicht nur auf Worte“, betonte P. Erich und zitierte dann ein Wort von Franz von Assisi: „Wenn es Dir gut tut, dann komm!“ Wer sich zur Seelsorge bereit hält, kann dies mit leeren Händen tun. Denn das ist das Geheimnis der leeren Hände, daß Arme sich daran festhalten können. So kann „handgreifliche Seelsorge“ geschehen.

An diesem Tag war die Kleine Schwester Jesu, Irmgard aus Dortmund zu Besuch. Sie erzählte von der Spiritualität für ein Leben unter Armen, wie es von Charles de Foucauld gewollt war und wie es heute in den Gemeinschaften gelebt wird. Wichtig ist dabei die Kapelle, die in jeder – auch der kleinsten – Wohnung ist. Hier hält jedes Mitglied täglich eine Stunde eucharistische Anbetung. Der Bericht von Sr. Irmgard löste eine leidenschaftliche Anfrage aus: „Wie kann in jeder Wohngemeinschaft von Ordensleuten das Geheimnis der Anwesenheit Gottes deutlich wahrnehmbar gestaltet werden? ‚Mitten in der Welt leben‘ heißt ja nicht, wie die Welt leben, sondern: unter den Menschen, ihnen zugewandt und dabei zugleich vor Gottes Antlitz!“

P. Erich sprach anschließend zur „*franziskanischen Option*“. Franziskus erkannte, daß Krippe und Kreuz Anfang und Ende des Lebens Jesu ausmachen und von hier aus die Maßstäbe für den Umgang mit den Menschen setzen. „Seht die Demut Gottes“, sagt Franziskus. Rotzetter drückt dies so aus: „Deus semper minor“. Solche Sicht des Lebens und der Menschen führt die Minori-

1 Aufgezeichnet in: U. Adams, P. Erich Purk „Verriegelte Türen öffnen – Nichtseßhafte finden ein Zuhause“, Verlag modernes lernen, Dortmund 1987

ten zu denen am Rand. Dafür ist Ortswechsel geboten. Im anschließenden Gespräch der Teilnehmer wurde deutlich, wie unterschiedlich die Ansätze der einzelnen Ordensspiritualitäten sind.

In einem Rollenspiel wurde schließlich allen Teilnehmern klar, wie entscheidend wichtig das Zeugnis gelungenen Gemeinschaftslebens ist. Es genügt nicht, Dienste für andere zu leisten und die Gemeinschaft nur als „Versorgungsstelle“ zu sehen. Herr Borchert faßte als Resumée zusammen: „Für die Ordensleute ist es wichtiger, die geistlich-geschwisterliche Gemeinschaft zu leben als zu den Armen zu gehen.“

In der Schlußreflexion wurden folgende Erfahrungen wichtig:

– Die Eigendynamik der Neuaufbrüche wird in den vergangenen fünf Jahren immer deutlicher. Es gibt immer mehr Ordensgemeinschaften, die Gruppen von Schwestern und Brüdern zu den Armen aussenden. Eine sagte: „Als ich 1992 an diesem Seminar teilnahm, kamen wir alle mit der Einstellung: ‚Ärmel hoch und anpacken!‘ Das ist überwunden, weil wir alle etwas tun und die Probleme der Praxis erfahren.“

– Eine andere: „Was wir tun, hat enorme politische Auswirkungen. Das sollte uns immer bewußt sein. Wir müssen unsere eigene Identität in der Kooperation mit den sozialen Diensten noch mehr finden. Dazu gehört auch der seelsorgliche Auftrag.“

– „Durch die Arbeit kann man in großen Konventen zum Außenseiter werden. Diese Woche war Seelsorge an uns – gegenseitig!“

– „Die Bedeutung der Gemeinschaft ist mir neu deutlich geworden.“

– „In dem Team der Mitarbeiter unter den Armen fühle ich mich wohl. Im Konvent finde ich nichts, was ähnlich wäre. Ich will mich darum bemühen, mich im Konvent so einzubringen, wie ich es im Mitarbeiterteam tue.“

– „Neue und vielfältige Zugänge sind deutlich geworden. Als Merksatz nehme ich mit: ‚Das 8. Sakrament der Christusbegegnung ist der Arme‘.“

– „Die vielen Orden, die in diesen Seminaren zusammenkommen, knüpfen untereinander ein Netzwerk, weil sie sich kennenlernen und nun über Regionalgruppen im Austausch bleiben wollen. Das ist für mich sehr wichtig“ (ein Sozialarbeiter)!

Das Gespräch auch aus diesem Seminar wird fortgeführt in *Regionalgruppen*, die es an folgenden Orten gibt: in Frankfurt, Stuttgart, Münster, Aachen, Leipzig, Berlin, Gera. Nähere Informationen: U. Adams, Münster, Bussardweg 1.

1996 wird wieder ein Kontaktseminar an der Kath. Fachhochschule in Münster angeboten, und zwar vom 4. bis 8. März 1996.

Das Thema soll wieder lauten: „Ganzheitliche Sorge – Seelsorge unter Armen“. (Vgl. den beiliegenden Prospekt!)